She Drives Mobility 20 - Sabine Kaiser

speaker_SPEAKER_00 (0:03)

She Drives Mobility, der Podcast mit Katja Diehl zum Thema Mobilitätswandel, Diversität und New Work.

Ja, herzlich willkommen, meine neue Folge She Drives Mobility. Wir sitzen im sonnigen Berlin, schattig bei Door2Door. Bei mir ist Sabine, eine liebe Kollegin von Door2Door. Stell dich doch mal kurz vor den Leuten, die dich nicht kennen.

speaker_SPEAKER_01 (0:27)

Ich bin Sabine Kaiser, arbeite hier seit vier Jahren als Softwareentwicklerin. Mein Ausbildungshintergrund ist ursprünglich als Gärtnerin angefangen, dann Studium mit Fokus auf Umweltplanung, hab mich da auf Geoinformationen, so methodisch auf Geoinformationen spezialisiert, inhaltlich tatsächlich mehr auf Stromnetzausbau. Also der Wechsel in Mobilität war dann eher durch das Methodische. Hab hier einen Praktikumsplatz bekommen mit Fokus auf Geodaten, öffentliche Nahverkehrsdaten waren das, die wir aufbereitet haben, um sie für so Apps nutzbar zu machen. Und genau, bin dann auch hier geblieben, also hat sich super ergeben, also nach dem Praktikum als Softwareentwicklerin, auch eben mit Fokus auf Geoinformationen und bin jetzt mittlerweile Teamleiterin von einem Team, das eben den Fokus auch auf Daten zum Nahverkehrsangebots und Nachfrage hat und diese Daten eben einerseits in einem Produkt zur Verfügung stellt, aber andererseits auch schaut, wie können wir hier in der Firma Unterstützung lie-

fern, wenn es darum geht Daten zu analysieren, um darauf basierend Entscheidungen zu treffen.

speaker_SPEAKER_00 (1:41)

Das ist ja ein sehr spannender Weg von den Händen in der Erde zu einem Job, der so gar nicht mehr mit der Natur in dem Sinne zu tun hat. Wie ist dieser Weg denn für dich gewesen? War das was sehr Bewusstes oder hast du einfach die Augen geöffnet, dass es auch andere Dinge gibt, die dich vielleicht interessieren?

speaker_SPEAKER_01 (2:00)

Die Ausbildung zur Landschaftsgärtnerin damals war schon mit dem Fokus darauf, dann eigentlich Landschaftsarchitektur zu studieren. Die Arbeit an sich als Gärtnerin, also es kann auch Spaß machen, es ist aber als Job auch sehr, sehr anstrengend, habe ich so gemerkt. Und ich bin tatsächlich eher ein bisschen der abstraktere, theoretische Typ. Praktisch schnell Lösungen für Sachen zu finden, habe ich so gemerkt, fällt mir doch manchmal schwer. Also wäre jetzt so, glaube ich, als richtig als Job dann dauerhaft, wäre ich glaube ich gar nicht so, habe ich so gemerkt, gar nicht so mein Fall. Landschaftsarchitektur, auf Knopfdruck so kreativ sein, hat mich auch mehr gestresst, als es Spaß gemacht hat. Und in der Umweltplanung habe ich damals einfach mehr den Sinn auch gesehen, also Projekte planerisch zu begleiten und eben für die Umwelt die beste Lösung zu finden. Und da hat mich dann aber das Technische, also die Datenanalyse tatsächlich auch am meisten gereizt. Und ich habe dann auch, also in der Schule war das schon stark bei mir, so diese Mathematik und so waren eigentlich immer so meine Stärken. Ich habe sie nie als solche erkannt tatsächlich, also daraus beruflich auch was zu machen. Habe das erst dann im

Studium gemerkt, dass das auch eine Besonderheit ist, wenn man da Stärken und vor allem auch Spaß dran hat. Und habe mich dann darauf fokussiert im Master eigentlich so richtig erst, genau durch dieses Bewusstsein erkennen, ich kann das gut und es macht mir Spaß. Es fühlt sich an wie Arbeit. Und das war dann eigentlich perfekt, sich da auch in die Richtung dann beruflich was zu suchen.

speaker_SPEAKER_00 (3:34)

Hast du das Gefühl, das hast du dir auch selber erarbeitet, dich in deinen eigenen Fähigkeiten besser einschätzen zu lernen, dass das auch an unserem Schulsystem liegt? Oder wie kann es sein, dass du etwas, was du richtig gut kannst, erst relativ weit von dir weggepackt hast?

speaker_SPEAKER_01 (3:49)

Ich hatte eigentlich immer Lehrer, die mich schon da auch unterstützt haben. Ich glaube, es war eher so ein Bild selber, das ich so hatte. So ein Bild, das so vermittelt wurde, ganz früh wollte ich Journalistin werden. Dabei mag ich überhaupt nicht schreiben oder so. Das habe ich dann, ich habe, glaube ich, einfach diese Arbeitsrealität mit dem Bild, den ich von dem Beruf habe, nie so in Verbindung gebracht. Und vielleicht ist es das, ich habe in der Schulzeit Praktika gemacht, die mir dann halt gezeigt haben, das ist gar nicht das, was ich möchte. Und ja, vielleicht muss es mir so was von geben. Im Studium war es ähnlich. Auch da habe ich durch Praktika eigentlich erst so erfahren, dann so richtig, ja, das macht mir auch Spaß im Arbeitsalltag oder halt, das ist nicht das, was ich mir vorgestellt habe. Also ich denke, da ist das, das Schulsystem sieht das ja vor, solche Praktika. Und das ist halt enorm, das war für mich zumindest enorm wichtig, um das zu erkennen. Ich weiß

nicht, wie man mehr diese Praxis reinbringen kann tatsächlich. Also dieses, was man sich unter einem Beruf vorstellt und das, was ja in der Praxis ist, dazu muss man, glaube ich, immer in die Praxis gehen. Das System an sich sollte eigentlich halt über alle Ebenen offen dafür sein, dass man sich umentscheidet. Und da die Möglichkeit hatte ich eben immer. Ich habe mich in der 9. Klasse umentschieden, habe gesagt, Journalismus ist nichts. Ich habe mich dann im Studium, ich habe zum Glück einen recht breiten Bachelorstudiengang, in dem ich so ein bisschen dann weg von Architektur, mehr zu Planung, dann auch nochmal ein Praktikum gemacht. Okay, mehr Geoinformatik, vielleicht Software entwickeln und konnte das dann so stufenweise gestalten. Schwieriger hatte ich immer so den Eindruck, auch während meiner Ausbildung, ist es tatsächlich für Leute, die eine Ausbildung anfangen und dann merken, das ist nichts für sie, eine Ausbildung abbrechen, was anderes ausprobieren. Also abgebrochene Ausbildungen, habe ich so das Gefühl, werden viel schwerer gewertet, als abgebrochenes Studium. Und das finde ich ist halt wirklich, das ist so im gesamten System, finde ich, das nicht fair, nicht gerecht tatsächlich. Also ja.

speaker_SPEAKER_00 (4:46)

Und ähnlich ist es ja eigentlich vielleicht auch so ein bisschen mit dem Bereich Mobilität. Das ist ja jetzt, also man kann ja keine Zeitung mehr aufschlagen, kein Magazin mehr. Jeder beschäftigt sich mit dem Mobilitätswandel. Meiner Meinung nach ist es auch momentan eher ein mediales Phänomen, als dass wir wirklich was auf der Straße sehen. Du bist ja jetzt auch schon ein bisschen länger dabei. Wie nimmst du das wahr? Also auch in deiner Branche, in dem Segment, wo du jetzt tätig bist, einen anderen Schwerpunkt gewonnen, die Mobilität an sich zu verändern?

speaker_SPEAKER_01 (6:15)

Mobilität, also in der Softwarebranche, es gibt halt ganz viele Initiativen, auch mal Hackathons mit dem Fokus auf jeden Fall. Das ist schon ein wichtiges Thema und auch eins, wo eben Software und digitale Lösungen einen riesen Beitrag zu leisten können und müssen. Ich kann gar nicht sagen, ob es in den letzten Jahren so viel mehr geworden ist. Es war immer schon, glaube ich, also vor vier Jahren war autonomes Fahren zum Beispiel ja auch schon ein riesen Thema. Das ist ja jetzt nicht erst aufgekommen. Genau, also so, dass es so viel mehr ist in diesen vier Jahren, würde ich jetzt glaube ich nicht sagen. Was die Chance bei dem Thema Mobilität eben ist, ist, dass man, man kann halt gut auch mal Sachen im Kleinen ausprobieren. Es ist jetzt nicht so, wie wenn wir über Heizkraftwerke reden und da wollen wir was Innovatives machen. Da müssen wir so ein neues, innovatives Heizkraftwerk bauen. Es ist viel schwieriger, als mal in einem kleinen Rahmen eine neue Mobilitätsform auszuprobieren mit ein paar Teilnehmern. Also das ist, finde ich, das Schöne hieran. Man kann wirklich auch mal sagen, man macht ein Experiment in einem Kiez oder so und dafür ist halt Mobilität super geeignet.

speaker_SPEAKER_00 (7:23)

Kiez ist ein gutes Stichwort. Du kommst ja gar nicht ursprünglich aus Berlin. Wie hast du die Stadt denn wahrgenommen, als du hier ansässig geworden bist? Wie findest du die Mobilität hier?

speaker_SPEAKER_01 (7:35)

Ich bin jetzt seit zehn Jahren in Berlin und es ist die Größe der Stadt, die mich auch ein bisschen nervt, muss ich zugeben. Man ist

halt doch immer sehr lange unterwegs. Ich fahre halt eigentlich nur mit öffentlichem Nahverkehr oder Fahrrad. Eine Zeit lang, da habe ich ja noch als Gärtnerin gearbeitet, war ich viel mit dem Auto unterwegs, mit dem Transporter und das war schon sehr anstrengend. Das war immer der schlimmste Teil an dem Job, mit dem Auto durch die Stadt fahren und dann ein Parkplatz suchen, irgendwo in der Nähe, wo man auch hin will, dass das ganze Werkzeug eben nicht so weit geschleppt werden muss. Das fand ich sehr schlimm. Es hat mir gar keinen Spaß gemacht. Generell bin ich nicht gerne in der Stadt hier unterwegs, egal auf welche Weise, auch als Fahrradfahrer, da ich einen relativ weiten Weg habe aus dem Südosten in Berlin. Es ist einfach nichts, was ich genieße, muss ich schon sagen.

speaker_SPEAKER_00 (8:26)

Und wenn man jetzt nochmal zurückguckt auf deinen Job als Teamleitung auch, wie stellt sich das Team denn so auf, was für Kompetenzen hast du, was für Menschen arbeiten da in deinem Team?

speaker_SPEAKER_01 (8:35)

Das Team, im Moment sind wir, ich glaube, sieben mit zwei in Elternzeit im Moment. Der Fokus ist schon auf Geodaten und Geodatenanalyse. Also wir wollen eigentlich schon, dass unser Profil in diese Richtung auch sich herausarbeitet. Wir sagen, wir sind die, die die Kompetenzen haben, mit den richtigen Methoden aus den Daten das meiste rauszuholen und das dann auch entsprechend zu visualisieren. Also ist der, dieses ganze, diese Analyse-Teil ist halt total wichtig, Daten zu verstehen und das ist auch das, worauf wir achten. Ansonsten sind wir eben Software-Entwickler vor allem,

mit unterschiedlichen Erfahrungsjahren oder Erfahrungsleveln, sagen wir, glaube ich. Mit unterschiedlichen Hintergründen, was, also teilweise Studium, teilweise Ausbildung, teilweise Quereinsteiger, also es ist da wirklich ganz durchmischt. Auch ein relativ hoher Frauenanteil, was für ein Engineering-Team, glaube ich, nicht so häufig ist. Aber ja, das hat sich bei uns, glaube ich, ganz gut so zusammengefunden. Ja, genau.

speaker_SPEAKER_00 (9:42)

Und was macht ihr jetzt genau? Also was ist eure Aufgabe? Womit beschäftigt ihr euch? Was tut ihr in dem Team?

speaker_SPEAKER_01 (9:48)

Das Team an sich nennt sich Mobility Intelligence. Das soll so ein bisschen umreißen, dass wir uns eben versuchen, Informationen zu liefern mit allem, was Mobilitätsdaten angeht. Wir bauen zum einen eine Analyse-Software als Produkt, nennt sich Insights, die im Moment intern genutzt wird, um Service-Designs für White-Boarding zu erstellen. Da ist eben das Ziel, dass wir Daten integrieren, visualisieren und analysieren, auf deren Grundlage man dann Entscheidungen treffen kann, wie wo ist das optimale Betriebsgebiet, wo ist die optimale Betriebszeit und man dann eben auch so ein Betriebsgebiet mit einer bestimmten Anzahl an Autos und so weiter mal simuliert, um zu schauen, wie könnte sich das dann in der Realität verhalten. Wie sollen wir die einzelnen Parameter für den Service hier feintunen, um dann optimal hier launchen zu können. Das ist das eine. Das andere ist aber eben auch, dass wir auch sagen, es gibt auch Sachen, die sind jetzt noch nicht so weit, dass wir sie in den Produkt integrieren wollen. Also zum Beispiel haben wir dann eine bestimmte Art von Daten, wo wir nicht ganz wissen, ist das

jetzt strategisch relevant für jede Art von Kunden. Und auch da sagen wir dann, wir wollen nicht zu stark auf das Produkt fixiert sein, sondern auch einfach sagen können, okay, wenn ihr Daten habt und ihr wollt, dass wir euch helfen, die zu verarbeiten, sodass man darauf dann eine Entscheidung treffen kann, irgendwie Informationen rausholt für einen bestimmten Kunden zum Beispiel, dann machen wir das eben auch. Also wir nehmen dann die Daten, wir stellen die da, wir bereinigen die, wie auch immer und analysieren die so und geben die dann wieder zurück hier intern, um genau so ein bisschen uns da auch zu öffnen, dass wir eine Zeit lang haben wir uns sehr auf die Produktentwicklung fokussiert. Und das hat dann manchmal aber ausgeschlossen, dass wir andere Probleme lösen, die nicht in das Produkt passen. Und jetzt im Moment sagen wir, okay, wir sind auch offen für Probleme, die außerhalb des Produkts liegen, zu denen wir aber halt die Expertise beitragen können, um die zu lösen.

speaker_SPEAKER_00 (11:51)

Wie spielt der Kunde die Rolle? Wo kommt ihr ins Spiel und was macht ihr? Wir sind ja ein Fokusverkehrsunternehmen. Wie ist eure Rolle?

speaker_SPEAKER_01 (11:58)

Im Moment ist es so, dass wir vor allem einen Beitrag zu dem Service Design Prozess liefern. Da haben wir intern ein Consulting Team, das direkt mit dem Kunden redet und das dann eben diese Service Designs erstellt. Und die reden dann meistens eben mit uns und sagen, hey, der Kunde hat die und die Daten, können wir die in das Produkt integrieren, um sie dann nutzbar zu machen? Oder falls das keinen Sinn macht, können wir sie irgendwie anders

nutzbar machen. So ist das dann meistens. Und wenn wir dann nochmal Gespräche mit dem Kunden haben, sind wir dann auch als technischer Ansprechpartner dabei. Also wenn es zum Beispiel um Datenformate geht oder um die Interpretation der Ergebnisse und so weiter. Also da sind da so die Berührungspunkte mit dem Kunden bei uns.

speaker_SPEAKER_00 (12:43)

Das heißt aber auch, du hast es mit einem relativ historisch verankerten Business zu tun. Also du kommst ja im wahrsten Sinne des Wortes aus der datengetriebenen Mobilität. Und heutzutage viele Medienberichte beschäftigen sich mit Flugtaxen und ähnlichen Dingen. Und dann kommst du, finde ich, so in der Spanne zwischen diesen beiden Welten in ein Verkehrsunternehmen, was ja eigentlich Transformationen dann machen soll und sich verändern soll. Hast du da manchmal auch Kundenreaktionen mitbekommen, was das mit denen macht, wie sie das wahrnehmen?

speaker_SPEAKER_01 (13:17)

Es gibt, glaube ich, so zwei unterschiedliche Richtungen. Eine, die eher in die andere Richtung geht, als das, was du, glaube ich, ansprichst, ist, dass wir kommen da an mit der Aussage, wir bieten eine innovative Lösung. Und dann werden teilweise auch Dinge von uns mit den Daten erwartet, die technisch gar nicht machbar sind. Wo die Branche selber seit Jahren oder noch länger vor Problemen steht, wenn es zum Beispiel darum geht, genau vorherzusagen, wie viele Leute von A nach B wollen. Das ist ein Problem, das haben wir nicht erfunden, das gibt es schon ewig. Und dann wird aber doch von uns erwartet, dass wir da jetzt eine Antwort drauf liefern. Das hatten wir jetzt so ein paar Mal, wo wir so das Gefühl

hatten, da gibt es jetzt, wir sollen Antworten bereitstellen oder technische Lösungen, die so gar nicht technisch, also wir können ja auch nicht zaubern oder die Zukunft vorhersagen. Wir können zwar Daten analysieren und alles, statistische Methoden anwenden und so weiter, aber das hat alles seine Limitierungen. Und da fehlt aber, glaube ich, auch einfach das Verständnis, was ist technisch möglich und was ist eben auch technisch vielleicht auch unmöglich zu einem gewissen Grad. Andererseits, was so Skepsis angeht, gegenüber so Methoden, datengetriebenen Entscheidungen, definitiv auch da. Also es ist auch immer sowas, also wenn wir sagen, wir simulieren das, ist dann auch immer so ein bisschen die Frage, okay, was sind da für Annahmen hinter, können wir dem vertrauen und so weiter. Treffen wir definitiv auch häufig und dann muss man eben wirklich mal genau schauen, dass man genau dokumentiert und erklärt, technisch auch für technisch weniger basierte Verständnis erklärt, was genau machen wir, was sind jetzt hier die Annahmen und wo sind auch die Grenzen von dem. Also ja, haben wir beides, in jede Richtung geht das so, dass man einerseits zu viel erwartet und andererseits auch zu viel Skepsis trifft. Ist alles dabei.

speaker_SPEAKER_00 (15:13)

Das ist ein gutes Stichwort. Mach das doch mal für die Hörerin. Was heißt denn das jetzt, wenn man nicht so genau mit Daten sich auskennt? Was macht ihr denn eigentlich? Worauf bezieht ihr euch? Woher bekommt ihr die Daten? Wie führt ihr sie zusammen? Was ist das Bild das ihr am Ende erschafft?

speaker_SPEAKER_01 (15:27)

Wir verarbeiten zum einen Angebotsdaten, insofern sie zur Verfügung stehen. Wir nutzen einen Standard, der nennt sich GTFS,

der beinhaltet im Endeffekt, wo sind die Haltestellen, wo fahren die Routen lang, an welcher Haltestelle hält von welcher Route welches Fahrzeug mehr oder weniger, zu welcher Zeit, von welchem Anbieter. Das ist dieser Standard, der das eben beschreibt. Auf dieser Grundlage können wir dann eben ermitteln, wo fährt wie oft was und in welchem Intervall, welche Modes of Transport, also ist Bus und Bahn oder nur Bus zum Beispiel, ist von irgendwo erreichbar. Und dann eben auch, wie weit komme ich im Endeffekt. Also auch das können wir auf Grundlage dieser Daten machen, innerhalb von 15 Minuten, wie weit kann ich mich eigentlich bewegen von einer bestimmten Stelle in der Stadt aus. Das ist so die Angebotsseite, die wir uns anschauen. Auf der Nachfrage-Seite ist es nochmal sehr viel diverser, was die Datenquellen angeht. Da kommt es so ein bisschen darauf an, was auch der Kunde uns zur Verfügung stellen kann. Da integrieren wir zum Beispiel, gibt es Daten, so Autodaten, von wo nach wo bewegen sich Menschen in Fahrzeugen, wenn so die Fahrzeuge mit bestimmten Sensoren ausgestattet sind. Es gibt auch Mobilfunkdaten, da wird gemessen, wo sich Leute in das Mobilfunknetz einloggen eigentlich. Und das sind so Quell-Zielmatrizen, wo man dann sieht, in welcher Fläche sind wie viele Leute unterwegs. Und da stoßen wir auf, wenn es so etwas gibt wie App-Sucherfragen von öffentlichen Nahverkehrs-Apps, wenn der Kunde uns die zur Verfügung stellen kann, dann können wir die auch integrieren. Und daraus bauen wir dann eben so ein Bild aus, aus dem wir dann ermitteln, wo ist denn das Angebot stark und wo ist die Nachfrage stark und zu welchen Zeiten auch, um da eben dann zu schauen was in dem Produkt geschehen soll. Ja, das ist aber gerade die Diskussion, da es definitiv ein Thema ist und definitiv irgendwie benötigt wird. Andererseits haben wir für unser Produkt halt gerade ein klares Ziel, nämlich das opti-

male Szenario zu finden. Und wenn wir jetzt über Operations reden, ist das eben doch mal ein neues Ziel und da müssen wir eben schauen, wie kann das mit unserem definierten Ziel und unserer Vision für das Produkt, kann das Hand in Hand gehen oder ist das eher eine Ablenkung, da müssen wir eben schauen.

speaker_SPEAKER_00 (18:01)

Wie arbeitet ihr so? Mit welchen Methoden? Also ihr seid ja im Vergleich zum Verkehrsunternehmen, was relativ tradiert ist, natürlich ganz anders aufgestellt. Ihr lebt ja auch mit dem Wandel, der sich täglich auftut. Also wie organisiert ihr euch da im Team, immer up to date zu sein? Und wie arbeitet ihr von verschiedenen Stellen? Stell ich mir zumindest so vor an demselben Ding und müsst euch ja immer auf Augenhöhe sein, wer ist eigentlich an welchem Thema gerade dran? Wie organisierst du da dein Team?

speaker_SPEAKER_01 (18:26)

Also wir arbeiten im Moment nach der Methode namens Kanban. Es gibt ja so in diesem ganzen Agile Software Development zwei große Methoden, Scrum und Kanban. Und bei uns ist es eben so, wir treffen uns einmal die Woche, um so ein bisschen durch das zu gehen, was gerade ansteht. Das ist allerdings gleichzeitig auch flexibel. Also wir hatten uns so entschieden, dass wir eben nicht sagen, das ist jetzt das feste Commitment für die nächsten zwei Wochen. Da es eben dann oft so war, dass intern von den Consultants dann nochmal eine Anfrage kam, wie brauchen wir für den Kunden die Information. Und um da flexibel drauf reagieren zu können, haben wir uns halt für Kanban entschieden, wo es dann eben auch möglich ist, dann zu sagen, okay, das Thema ist jetzt neu dazu gekommen und sobald jemand Zeit hat, sollte jemand daran arbeiten.

Genau, es gibt einmal die Woche, um so einen Überblick zu kriegen, was steht denn voraussichtlich an die Woche. Und dann treffen wir uns eben jeden Tag am Morgen und gehen so die Themen durch, an denen gerade gearbeitet wird, schauen, wer woran arbeitet, ob es irgendwo Probleme gibt, ob auch genug sonst noch priorisiert ist und vorbereitet ist, also für diejenigen, die an dem Tag mit einem Thema abschließen. Und das funktioniert soweit ganz gut. Also einmal im Monat trifft man sich und schaut zurück auf den vorhergegangenen Monat und uns guckt, was lief gut, was lief nicht so gut, was müssen wir ändern und daraus entwickeln wir dann immer so Action-Items und arbeiten dann an denen, um uns einfach zu verbessern, den Prozess ständig zu verbessern.

speaker_SPEAKER_00 (20:06)

Wenn du jetzt so auf dein Team guckst, hatten das alle in ihrer Ausbildung oder in ihrem Studium? Also ist das so ein Teil von... Ich werde Softwareentwickler. Oder ist das was, was man sich so ein bisschen auch selbst aneignen muss?

speaker_SPEAKER_01 (20:19)

Ich weiß tatsächlich nicht, ob die anderen das in ihrem Studium hatten. Ich persönlich habe das ja nicht studiert. Für mich war das dann wirklich auch erst was, was ich so in der Arbeitswelt kennengelernt habe. Und das war jetzt auch so mein Eindruck von den anderen. Ich glaube, es ist eher was, was man dann so in der Arbeitswelt dann so richtig erlebt, wie man halt effizient auch Softwareentwicklung betreibt. Ja, also und es ist auch kein Hexenwerk. Es ist eigentlich relativ einfach, sich darauf einzulassen. Und hilft einfach total, was so Transparenz und Kommunikation angeht. Also genau.

speaker_SPEAKER_00 (20:25)

Und zu dem Agilen gehört ja auch, was du eben schon erwähnt hast. Zwei von deinen Mitarbeiterinnen und Drinnen sind in Elternzeit. Du selber bist auch in einer jungen Familie, die wächst und gedeiht. Wie wichtig ist denn dir diese Vereinbarkeit von Beruf und Familie, heißt es immer. Ich denke immer, es soll einfach passend für jeden so sein, wie er halt gerade in seiner Lebensphase steckt. Weil es können ja auch mal pflegebedürftige Eltern sein. Es kann ja mal irgendwie eine Lebensphase geben, wo etwas anderes, mehr Platz bedarf als die Arbeit. Also wie wichtig ist es dir, dieses Agile, was ihr im Arbeiten selber habt, auch bei Unternehmen zu finden, für die du tätig bist?

speaker_SPEAKER_01 (21:18)

Ja, wie ich meinte, wir haben halt selber ein Kind, ein kleines, erwarten ein zweites Ende des Jahres. Und da ist das natürlich super wichtig. Und das war hier auch immer problemlos möglich. Also nach meiner ersten Elternzeit bin ich dann in Teilzeit und mit größtenteils Homeoffice wieder eingestiegen. Und dadurch, dass die Firma eh so aufgestellt ist, dass wir bei jedem Meeting auch immer die Option haben, über Videocall hinzuzukommen, fand ich das auch nie besonders problematisch. Es funktioniert mal besser, mal schlechter, aber das sind dann meistens eher technische Probleme, als dass da irgendjemand nicht dran denkt oder so. Also eigentlich ist es immer so, dass wir erstmal schauen, ist irgendjemand noch remote? Und genau diese Option besteht einfach immer. Unsere ganzen Tools sind so aufgesetzt, dass das alles von überall eigentlich genutzt werden kann. Und ja, mir ist es sehr wichtig, ich finde es auch sehr wichtig, dass wir im Team immer die

Option haben, dass Leute von zu Hause arbeiten, wenn ihnen danach ist. Es gibt so Sachen, wo ich halt auch persönlich sage, dass es mir lieber, dass wir das persönlich machen. Also wir haben wöchentliche One-on-Ones, also ich mit einzelnen Teammitgliedern und die habe ich gerne persönlich. Klar, es geht auch mal, wenn sie wirklich mal eine ganze Woche remote sind, dass wir das über das Telefon machen, aber es gibt einfach so Sachen, da finde ich schon noch besser, dass man da persönlich redet. Auch Workshops, da gibt es zwar mittlerweile gute Online-Lösungen, trotzdem, wenn nicht alle remote sind, sondern nur einer und die anderen sind on-site im Büro, sind solche Sachen doch immer schwierig. Andererseits so Planungstreffen, so Weekly Planning, so Kick-off-Meetings für neue Stories und so, das ist alles eben total gut möglich, wenn einer remote ist und die anderen im Büro oder mehrere remote. Also für die meisten ganz normalen Meetings ist das, finde ich, haben wir da eine gute Regelung gefunden und haben das wirklich sehr gut umgesetzt. Und ich sehe auch hier in der Firma ist das wirklich auch mittlerweile total normal und niemand muss sich so extra daran erinnern, es könnte ja noch jemand remote sein. Es ist schon so richtig übergegangen im Alltag.

speaker_SPEAKER_00 (23:42)

Und wenn du jetzt so ein bisschen hast, ja schon durchklingen lassen, ähnlich wie ich, ich auch etwas überfordert bin mit der Mobilität hier in Berlin, weil es einfach so Massen sind, die sich bewegen, ist ja ganz klar, das ist eine Metropole. Auch durch die Arbeit, die du jetzt hier machst und durch die Einblicke, die du gewonnen hast, hast du denn ein Bild, wo du gerne dich hin entwickeln würdest, jetzt hier bezogen auf deinen Lebensraum Berlin, der es ak-

tuell ist, dass die Mobilität sich in eine bestimmte andere Richtung entwickelt? Wo siehst du Hebel, was man verändern kann?

speaker_SPEAKER_01 (24:16)

Ich finde immer der größte Hebel ist der private Verkehr, der private Autoverkehr. Leute, die privat mit dem Auto zur Arbeit fahren, alleine in dem Auto. Es gibt ja immer dieses Thema, kriegen wir alle Autos aus der Stadt? Ich finde immer, was den gewerblichen Verkehr angeht, sehe ich es immer sehr schwierig. Und ich finde es super, wenn Firmen da Initiativen machen, was Lasträder usw. angeht. Genau, finde ich total gut. Aber wichtiger finde ich noch, dass wir die Leute aus ihrem Privatauto irgendwie kriegen. Fahrgemeinschaften gibt es ja schon ewig. Aber trotzdem, wenn ich draußen langgehe und sehe, wie viele Leute da alleine in ihrem Auto sitzen, klar, ich weiß nicht, sind die jetzt gewerblich unterwegs oder nicht, aber es gibt ja dann doch Zahlen, die einem sagen, sehr viele Leute fahren halt doch jetzt gerade ins Büro und dann steht das Auto da rum und dann fahren sie wieder nach Hause und das zur Rush-Hour. Da würde ich gerne halt dazu beitragen, da diese Leute halt mehr in irgendwelchen anderen Verkehrsmitteln kriegen, da bin ich gar nicht so festgelegt, was das sein muss, ob das öffentlicher Verkehr ist oder Fahrrad oder gepoolte Weiz oder sowas. Aber das sehe ich halt als den Faktor, den wir am leichtesten auch auf jeden Fall beeinflussen können sollten. Während der gewerbliche Verkehr, das finde ich sehr viel schwieriger zu Menschen, gerade wenn es um Güter geht oder um Waren in größeren Mengen, finde ich es da nochmal eine sehr viel größere Herausforderung, da auf Autos, Transporter oder LKWs zu verzichten persönlich.

speaker_SPEAKER_00 (25:29)

Und wenn man jetzt nochmal so deinen beruflichen Weg durchschreitet, also weil ich beschäftige mich ja auch mit der Diversität, die wir meiner Meinung nach brauchen, nicht nur in Produkten und Angeboten, sondern auch in den Menschen, die Mobilität verändern. Wenn du das jetzt vergleichst, du hast ja schon unterschiedliche Branchen auch kennengelernt, hat sich deine Rolle als Frau immer anders wahrgenommen oder war das immer gleich? Also wie ist das jetzt zum Beispiel als Softwareentwicklerin im Vergleich zur Gärtnerin oder Landschaftsbauerin?

speaker_SPEAKER_01 (26:19)

Ja, auf dem Bau war es natürlich schon nochmal was anderes. Da ist man schon exotisch als Frau, muss man schon so sagen. Kann dafür aber auch sehr viel Respekt dafür gewinnen, wenn man entsprechend anpackt und sich das, genau, dann entsprechend mitmacht. Das war so mein Eindruck. Ich habe da am Anfang sehr viel Skepsis getroffen. Man muss halt auch dazu sagen, ich kam da halt hin mit Abitur. Was auch noch nicht so häufig ist im Landschaftsbau. Und dann noch als Frau. Und da musste ich erst mal zeigen, ich kann ja auch mitmachen. Und ich möchte hier auch mitmachen. Und als das irgendwie dann klarer wurde, hatte ich so das Gefühl, dann hatte man sich so diesen Respekt der Arbeit. Und den hatte man dann auch. Dann genau im Studium, das war ein sehr durchmischter Studiengang. Da gab es, glaube ich, im Endeffekt auch mehr Frauen als Männer. Landwirtschaft, Architektur als Thema und auch Umweltplanung und Ökologie. Dann in der Software-Engineering-Branche ist es auch so, dass Frauen eher unterrepräsentiert sind. Ich habe das Gefühl, es gibt sehr viele Initiativen, die das versuchen zu bessern. Dadurch, dass ich nicht ursprünglich aus

der Branche komme, ich habe nicht Informatik studiert, kann ich nicht wirklich sagen, ob das mehr geworden ist über die Jahre. Oder ob ich nur das Gefühl habe, es ist sehr viel, weil ich selber eben dann in so Gruppen bin oder bei so Meetups dabei bin. Ich habe das Gefühl, da wird sehr viel dafür getan, dass Frauen dieses Thema entdecken. Ich glaube, das ist das Hauptproblem, dass dieses Thema, dass es gar nicht so bewusst ist, wie viel Spaß es machen kann. Wenn man dann einmal drin ist, hatte ich meistens den Eindruck, dass man den anderen auch auf Augenhöhe begegnet in dieser Branche. Wenige Ausnahmen, sehr wenige. Ansonsten fühle ich mich hier wohl und möchte aber selber auch immer diese Message weitertragen. Hey, probier das doch mal aus, weil es eben auch was ist, was für Quereinsteiger interessant sein kann. Da es eben nicht darum geht, hast du das studiert oder wie viel Erfahrung hast du, sondern macht dir das Spaß? Hast du Spaß daran zu lernen? Hast du so ein gewisses logisches Denkvermögen? Und wenn das da ist, dann kann man eben auch super als Quereinsteiger in der Branche anfangen Fuß zu fassen. Und das versuche ich immer wieder zu vermitteln, wenn ich sehe, Leute sind unglücklich mit dem, was sie machen und haben aber vielleicht da Potenzial.

speaker_SPEAKER_00 (27:53)

Du hast jetzt Meetups und Ähnliches schon mal angesprochen. Das wäre auch für mich nochmal eine Frage, wie bewegst du dich denn gerade in diesen Netzwerken? Was findest du gut, was bringt dir was? Weil ich glaube, auch als Mama und Ehefrau hat man auch genug andere Dinge zu tun. Aber es gibt ja immer auch Input, finde ich, wenn man sich mit anderen austauscht, die vielleicht in einer anderen Branche dasselbe tun. Also was für Dinge nimmst du

wahr, um vielleicht auch dich selber fortzuentwickeln oder einfach neugierig zu bleiben?

speaker_SPEAKER_01 (29:18)

Im Moment tatsächlich super wenig. Also vor der Geburt meines ersten Kindes war ich wirklich mehrere Male im Monat auf Meetups und es hat mir immer sehr viel Spaß gemacht, Leute kennenzulernen, die einfach ein ähnliches fachliches Interesse haben. Danach, weil es jetzt gerade wirklich dann, wenn ich dann meinen Abend nutze, dann doch eher mit Freunden tatsächlich, es ist gerade so, es fehlt mir aber auch. Also gleichzeitig ist da wirklich auch der Punkt die weiten Wege hinterher. Wenn ich dann weiß, okay, ich bin jetzt hier eine Stunde unterwegs und dann nachher nochmal eine Stunde, da wägt man halt schon ab, ob sich das lohnt oder nicht. Ja, genau, also da mache ich gerade nicht so viel, auch online bin ich da gerade nicht sonderlich aktiv. Ich hoffe, dass es dann irgendwie, wenn das zweite Kind da ist und dann vielleicht die ein bisschen beide größer sind, dass ich da wieder so richtig einsteigen kann, weil es mir schon fehlt auf jeden Fall. Also ja, aber im Moment bin ich da gerade nicht groß involviert leider.

speaker_SPEAKER_00 (29:41)

Gab es da denn Menschen, die dir irgendwie, also hast du Mentoren gehabt oder Menschen, wo du gesagt hast, da konnte ich mich fachlich gut austauschen? Weil ich finde auch Quereinsteigen ist total super, weil man halt ganz andere Dinge auch reinbringt. Aber natürlich steht man erstmal so ein bisschen wie der Ochs vom Scheunentor, weil es ja doch auch ein bisschen eine andere Welt sein kann. Hast du da Menschen gehabt, die dir geholfen haben oder irgendwie, wo du dich austauschen konntest?

speaker_SPEAKER_01 (30:40)

Ich hatte immer mal, gerade im Studium, Kontakte bekommen von Freunden zu anderen Leuten, die schon in der Softwarebranche gearbeitet haben. Ich hatte einfach auch sehr viel Glück, muss ich sagen. Ich hatte damals Kontakt zu einem, der mir dann ein Praktikum vermittelt hat, in einem anderen Startup, wo ich dann erstmal rein schnuppern konnte in diese ganze Welt. Ich habe gemerkt, das macht mir Spaß. Und dann war es tatsächlich einfach nur ein großes Glück, dass ich zur richtigen Zeit nach einem neuen Praktikumsplatz, oder eigentlich habe ich nach Arbeit gesucht, habe dann den Praktikumsplatz hier gefunden. Und das hat perfekt gepasst. Das war zeitlich und inhaltlich. Damals hatte ich einfach ein riesen Glück. Und da bin dann noch irgendwie zwei Jahre so ganz verwundert durch die Gegend gelaufen, wie viel Glück ich tatsächlich hatte. Und dass auch überall einfach die Menschen dafür offen waren. Ich glaube, das ist halt auch das Besondere an der Branche. Auch gerade, ich wollte auch nochmal sagen, an der Startup-Szene, dass man da einfach sehr offen ist für Leute, die sich das einfach mal anschauen wollen. Leuten eine Chance gibt und sagt, hey, zeig einfach, was du kannst und worauf du Lust hast. Und dann schauen wir, ob wir was daraus machen können. Und genau so habe ich das halt wirklich mehrmals erlebt hier in Berlin, in diesem Bereich. Und genau, bin da einfach, also bin so im Nachhinein immer noch so, wow, da hat echt irgendwie alles immer so gepasst. Und da bin ich ganz froh drüber.

speaker_SPEAKER_00 (32:01)

Wenn du jetzt auf deine familiäre Mobilität guckst, viele sagen ja, man kann mit Kind, ohne Auto geht nicht. Und da bist du wahr-

scheinlich auch im Kreis unterwegs, die auch Kinder haben, weil so lernt man sich ja auch kennen. Hast du das Gefühl, dass es immer noch ein Punkt ist, wo viele ihre Mobilität in irgendeiner Form auch ändern oder ändert sich auch da der Blick auf Mobilität?

speaker_SPEAKER_01 (32:21)

Es geht schon ohne Auto. Ich kenne viele, für die ist das kein Problem. Bei uns war es damals so, wir hatten ein Wohnmobil, bevor Paul geboren wurde. Das hatte nur zwei Sitze. Das haben wir dann verkauft und hatten uns dann entschieden, kein Auto zu kaufen. Dann ist allerdings mein Großvater gestorben. Wir konnten das Auto meiner Großeltern haben und haben das dann auch genutzt. Also wenn wir mal zu unseren Eltern fahren, die wohnen in Magdeburg. Mit dem Auto war es damals mit dem Pkw in der halben Zeit und für das halbe Geld dort, ohne den Stress, wir müssen zu einer bestimmten Zeit los. Das Kind schläft im Auto, das war auch immer ganz angenehm. Also es war entspannter, günstiger und schneller. Das kamen alles drei einfach zusammen. Ich denke, wenn ein Faktor, wenn es zum Beispiel erheblich teurer wäre, mit dem Auto zu fahren, würde man sich das dreimal überlegen. In dem Fall war es so, zwei Zugtickets kosten für eine Fahrt hin, kosten so viel wie Autofahrt hin und zurück zusammen.

Ja, das war dann für uns so der Punkt, dann sind wir eben vor allem mit dem Auto gefahren. Mittlerweile haben wir den Pkw nicht mehr, mittlerweile haben wir einen Bus, den wir zum Wohnmobil umbauen, mit dem wir halt auch gerade fahren, an dem wir halt auch bauen und mit dem wir dann in den Urlaub fahren wollen. Momentan ist aber nicht geplant, dass wir uns noch einen extra Pkw kaufen, weil wir es wirklich nur dafür nutzen, dann am Wo-

chenende dahinzufahren. Hier in der Stadt brauchen wir das nicht, andere brauchen es also zum Einkaufen scheinbar.

Hier habe ich schon den Eindruck, dass viele verzichten aufs Auto oder nehmen eben dann auch mal Carsharing, wenn sie irgendwo hinwollen, auch mit Kind. Also ja, es ist schon ein Punkt, wo sich, glaube ich, schon Leute auch dann nochmal ein Auto kaufen, die sich sonst keins kaufen würden. Aber auch das nimmt ab, würde ich sagen. Ist so mein Eindruck. Aber ja, wir haben auch eins.

speaker_SPEAKER_00 (34:02)

Und abschließend vielleicht nochmal, was sind denn jetzt die nächsten Herausforderungen beruflicher Art? Also womit beschäftigt ihr euch gerade aktuell? Gibt es bestimmte Themen, die ihr gerade besonders vorantreibt oder die besonders wichtig sind in der Entwicklung von dem, was ihr tut?

speaker_SPEAKER_01 (34:21)

Genau, also wir arbeiten ja mit Daten und da gibt es so ein paar Fallstricke. Zum einen ist es das Thema, wie stellen wir die Daten dar, sodass sie nicht falsch interpretiert werden, sodass auch wirklich verstanden wird, was wollen wir damit aussagen. Und da arbeiten wir einfach daran, dass das klarer ist, dass wir wirklich die Informationen, die wir aus den Daten ziehen wollen, auch klar rüberbringen. Also es gibt viele Arten, Daten zu visualisieren, gerade auch wenn wir über kartografische Daten reden. Und da eben das zu finden, was wirklich auch von dem Nutzer dann gut verstanden wird, ist schon eine ganz schöne Kunst. Das ist so das eine, die eine Herausforderung gerade. Die andere ist einfach mehr Awareness, so ein bisschen mehr Verständnis dafür zu schaffen, was kann man mit Daten machen und wie kann man das machen, was sind da die

Chancen. Also auch da, gerade wenn wir sagen, wir wollen datengetriebenen Entscheidungen treffen, dann müssen die, die die Entscheidung treffen, eben auch wissen, was passiert hier eigentlich mit den Daten und so da auch eine gewisse Skepsis ablegen, die auch manchmal da ist. Also klar, manchmal kommt es einem vor wie so eine Blackbox, man schmeißt was rein, man kriegt was raus. Und auch da arbeiten wir daran, dass wir eben dann erklären, was genau passiert denn in der Blackbox, was genau machen wir da, wo sind da die Grenzen, aber warum ist das auch so machtvoll. Also warum können wir eben genau diese technischen Methoden nutzen, um bessere Entscheidungen zu treffen. Es ist nun mal so, so ein Computer kann eben mehr Daten auf einmal analysieren, als wir, wenn wir auf diese Sachen schauen. Und das eben richtig zu nutzen und für alle verständlich zu machen, ist auch noch so eine Herausforderung. Da ist schon manchmal eben auch so eine Skepsis herrscht.

speaker_SPEAKER_00 (36:19)

Ja, das wär auch so eine Frage, die ich jetzt noch hätte. Also begegnet ihr das? Weil es ist ja wirklich manchmal sehr komisch. Die Leute haben eine Payback-Karte, sind eigentlich Gläserner Kunde durch irgendwelche Kundenkarten. Aber wenn's halt darum geht, Mobilität besser zu machen und dafür Daten zu nutzen, ist gleich so eine sehr hohe, finde ich, Hemmschwelle, dem auch zu vertrauen, dass damit gut umgegangen wird. Was ist so deine Vision? Wo sollten diese Daten liegen? Und ja, wie kann man sie nutzen, um wirklich die bedarfsgerechte Mobilität zu etablieren?

speaker_SPEAKER_01 (36:50)

Ganz konkrete Mobilitätsdaten sind halt wirklich auch sehr sensible Daten, wenn ich die wirklich einer Person zuordnen kann. Und sowas brauchen wir ja gar nicht. Wir wollen ja gar nicht wissen, wer, wann, genau, wo langfährt. Wir wollen nur wissen, an welchen Stellen gibt es in welchen Bereichen der Stadt eine hohe Nachfrage und wo wollen die vor allem hin, damit wir keine Fehlplanung machen, damit wir nicht nur ein Betriebsgebiet anlegen, in dem keiner eigentlich, wo vielleicht viele Leute von weg wollen, aber der Zielort liegt dann ganz woanders. Also wir wollen ja schon die Bereiche verbinden, wo viele Leute, zwischen denen viele Leute hin und her fahren wollen. Und dazu müssen wir nicht wissen, wo die genau langfahren und von welcher Stelle die genau losfahren, sondern nur ungefähr, wo sind die. Also wir abstrahieren die Daten normalerweise, wenn wir so ganz konkrete Daten bekommen, da wir sie eben gar nicht so konkret brauchen. Und das ist dann eben auch aus Datenschutzgründen einfach der beste Weg. Also wenn wir keine konkreten Daten brauchen, kann man so einen Abstraktionsschritt einfügen. Und das ist für die Planung das Gleiche. Also für das Betriebsgebiet, da brauche ich nicht genau wissen, an welcher Adresse fährt der Kunde los, sondern nur, wo ist denn ungefähr die Nachfrage hoch. Da es ja auch nicht sein muss, dass die Leute jedes Mal die gleiche Strecke fahren. Also wir wollen ja nicht jedes Mal die gleichen Leute befördern, sondern vor allem in flächenhoher Nachfrage dann diese Bereiche mitnehmen, die ein bedarfsorientiertes Angebot abdecken.

speaker_SPEAKER_00 (38:24)

Ich danke dir, weil von deinem Gebiet hab ich gar keine Ahnung. Ich find das immer total spannend, wenn man das, wie du das relativ einfach und plastisch erklärt hast, dem Ganzen auch so ein

bisschen diesen Hokus-Pokus zu nehmen, den manche da auch so vermuten. Weil bei Daten ist, glaub ich, schnell so was dabei, irgendwas passiert mit mir, mit meinen Daten, was nicht gut ist. Und ich seh halt, genau wie du, auch eine hohe Veränderungskraft, das so auch aufzusetzen. Ich danke dir für die Zeit, die wir hier verbracht haben. Ich wünsch dir einen schönen Tag.

speaker_SPEAKER_01 (38:50)

Dankeschön dir auch.